Kunert, Katzen, König, Krimi, Kornitzer

Die Alphabetisierung der Welt schreitet voran – und beginnt ungerechterweise immer mit dem A. Von der Aare bis nach Aalen, von der Aurora bis zur Afterliteratur - immer kommt das A zuerst dran. Drum greifen wir heute mitten ins Alphabet beginnen eine Serie über K-Bücher. Und damit niemand sagen kann, es ginge dann ungerecht weiter, beenden wir sie hiermit auch.

Ein wichtiges K-Buch hat **Günter Kunert** mit **Kunerts Katzen** (aufbau) verfasst. Allerdings schrieb er nur die vier Eingangseiten neu – alles andere sind Kunerts Ausgewählte Katzentexte aus den vergangenen 35 Jahren. Des Dichters bisherige Bücher waren Marianne gewidmet, die Anfang der Fünfziger eine Katze mit in die Ehe brachte. Der Stammbaum der Katzen / Verzweigte sich mächtig, um mit der Dichterin Sarah Kirsch (ebenfalls der K-Gruppe zugehörig) zu sprechen, denn Kunerts Ausreise aus der DDR am 10. 10. 1979 erfolgte mit sieben Katzen und gültigem Dokument – für das er eigens Geburtsdaten der Katzen erfinden musste. Weil das Buch aber neben Gedichten und Geschichten und einem guten Dutzend Katzenporträts aus Kunerts Bleistift, Feder oder Farbkasten auch das Faksimilé des tierärztlichen Zeugnisses für Charly, Mäuschen, Bimbo, Bonzo, Puschel, Anton und Clarence enthält, wissen wir, dass im zugehörigen Text Kunert ein Fehler unterlief, den offenbar nicht einmal die wachsamen DDR-Behörden bemerkten. Dort heißt der Kater „Mäuschen“ nämlich „Micky“. Vielleicht muss die Geschichte von Katzen-Widerstand und Katzen-Verfolgung in der DDR nun umgeschrieben werden, zumal auch der Vorspruch auf Änderung weist: „Gewidmet unserer Hegerin Erika mit sanfter Hand von zwei Vierbeinern und einem Zweibeiner.“

*

Dem Bildgeschichtenmalersmann **Ralf König** wurde einst vorgeworfen, er diskriminiere Heterosexuelle. Wer aber je einen König-Streifen sah, weiß, dass er sich vor allem über seinesgleichen, also Schwule, lustig macht. Der liebe Gott ist vermutlich Trans-, wie auch bi- und multisexuell, weshalb König in **Götterspeise** (Männer-

schwarm) jenes Höhere Wesen, das wir alle verehren, auch in vielen Episoden eine hervorragende Rolle spielen lässt. Die Heilige Schrift hat seltsamerweise mit jüdischem Leben zu tun, so dass jene männlichen skrabrösen Requisiten, die König gern so groß wie Nasen zeichnet, mal beschnitten und mal christlich auftauchen, also auferstehen. Ist da nicht eine einstweilige Verfügung wegen Herabwürdigung religiösen Brauchtums fällig? Ein klitzekleines Verbot zur Ankurbelung des Buchverkaufs? Nebenbei kommt auch noch die Brüsseler Leuchtstofflampenverordnung vor. Dank Überschrift „Es werde Licht“ erhält auch dies Höhere Weihen. Was in den Sprechblasen zudem auftaucht, sind viele K-Wörter: Koitus, Kondom, Kacken, Krieg, Kino, Kritik, Küsschen, Käse, Kratsch, Krach, Keuch und kultisches Ritual.

*

Das eigentliche Genre zum Buchstaben K ist der Krimi. **Thomas Knauf**, als Szenarist bekannt geworden, hat seinen Wohnort zum Tatort werden lassen. Dem **Golem vom Prenzlauer Berg** (be.bra) wurde eine schöne Stadtkarte beigefügt, in der alle Fund-, Totschlags- und Vertuschungsorte verzeichnet sind, daneben Büro und Lieblingskneipen des Detektivs John Klein, der nach Polizeidienst sein Heil in der freien Wirtschaft sucht. Dass gleich sein erster – hier beschriebener – Fall unbezahlt und aus einer Laune des Klein heraus entsteht, mutet zufällig an. Wie leider auch die Rätselstruktur mehr dem Zufallsprinzip gehorcht – mit Zahlen hat der Autor Probleme. Gleich im Einleitungstext will er den eigentlich nicht vorhandenen Unterschied zwischen Ost- und West-Uhrzeit-Angabe erklären – und macht einen kapitalen Fehler. 9.45 Uhr ist eben nicht dreiviertel neun. Zwar geht danach die Geschichte ganz munter und spannend mit üblichen verzeihlichen Klischees los, wird aber im weiteren Verlauf – es spielt um Weihnachten herum – zum Winter unseres Missvergnügens. Der zweite John-Klein-Fall **Berliner Weiße mit Schuss** liegt bereits vor – und enthält im Vorspann wiederum den kapitalen Uhrzeit-Fehler. Soll dies das Erkennungszeichen werden?

*

Passend für eine K-Buch-Kolumne erhielt **Ursula Krechel** für ihren Roman **Landgericht** (Jung & Jung) unlängst den Deutschen Buchpreis. Die Lyrikerin gelang bereits

mit ihrem Romandebüt „Shanghai, fern von wo“, das sie mit immerhin 61 Jahren veröffentlichte, mehr als ein Achtungserfolg. Nun hat sie sich wiederum jenem in der ehemaligen Bundesrepublik nicht so beliebten Thema zugewandt: Wie ging man zu westdeutschen Nachkriegszeiten eigentlich mit der eigenen Geschichte um? Der Jude und Jurist Richard Kornitzer kehrt aus dem Exil zurück nach Deutschland und versucht Fuß zu fassen. Beruflich und familiär. Krechel hat dazu allerlei Akten studiert mit heißem Bemühn – und setzt Erlesenes und Zitiertes gekonnt in Beziehung zu jener halb erdachten, halb überlieferten Lebensgeschichte. Spannend und entlarvend sind vor allem die vielen Zitate aus Amtschreiben, die Papiere, aus denen unverfroren Parteilichkeit für die doch so Anständigen, im Lande Gebliebenen, spricht.

Die DDR-Geschichte ist mittlerweile überall aufgearbeitet worden und man hat auch die kleinste Lebenslüge über Antifaschismus, Antisemitismus, Angepasste und Antidemokraten in die Fänge von Unrechts-Aufarbeitungs-Kommissionen gegeben. Die ehemalige Bundesrepublik hingegen pflegt derzeit einen ziemlich widerlichen Mythos vom Gerechtigkeitsstaat und dessen Sturmgeschützen der Demokratie. Das „Landgericht“ darf auch als kleine Korrektur verstanden werden.

Matthias Biskupek